

des XVIII. Jahrhunderts ein Thorausgang befand, der allabendlich mit einem Eisengitter versperrt wurde, und dass sich in letztgenanntem Hause einer der bedeutendsten Buchdrucker und Verleger seiner Zeit befand. Es war dies der wohlgelehrte und hochangesehene Johann Jacob Kürner, Universitäts- und Landschafts-Buchdrucker, der hier zwei Häuser im Jahre 1684 erkaufte und sie in Eines verbauen liess.

XLIII. CAPITEL.

Johannesgasse.



uch diese Gasse birgt in ihrem alterthümlichen Gemäuer mancherlei Seltsamkeiten und Wunderlichkeiten, die, genau besehen, scharfe Streiflicher auf die culturellen Zustände der Wiener werfen.

Das St. Annengebäude Nr. 980 (neu 4)

verfügt von der Seite dieser Gasse aus über weitläufige Gänge, Corridore, Säle und unter Anderem auch über tiefe Keller, in welchen einst die Jesuiten, als sie hier noch Schule und Kloster besaßen, ihre reichen Weinvorräthe aufbewahrten. In diesen weiten, mehrere Stockwerke tiefen, unterirdischen Räumen etablirte einst in der Zeit von 1835 bis 1857 Kaffeesieder Daum sein weltbekanntes „Elysium“, das Heim der raffinirtesten Unterhaltungen und des echten Wiener Humors,

Dieses Elysium, nicht zu verwechseln mit dem mythischen der Griechen, war der Sammelplatz des fröhlichen Phäakenvolks und dass zu dieser Classe alle vermöglichen Wiener gehörten, bedarf wohl keiner besondern Beweise, denn Vergnügungssucht ist der vorherrschende Charakter des Wieners. Mit dämonischer Gewalt riss es ihn hin, um seine Genusssucht oder Neugierde zu befriedigen. Er liess sich halbe Tage lang drängen, stossen, halb todt drücken, um etwas Ungewöhnliches zu erlauschen, oder etwas Neues zu sehen; er war im Stande sich schon Nachmittags an die Pforte eines Theaters zu stellen, weil man ihm sagte, ein fremder Prinz werde Abends hier aussteigen, um das Theater zu besuchen, oder er bestieg schon Tags zuvor im Schweisse seines Angesichts den höchsten Berg, weil er hörte, es werde dort ein neues Fest gegeben. Ich z. B. erinnere mich aus meiner Kindheit noch recht lebhaft an Fanny Elszler, als sie im Jahre 1830 einen neuen spanischen Tanz, „Cachucha,“ im Kärntnerthortheater im Ballette „*le diable boiteux*“ tanzte.¹⁾ Ganz Wien drängte sich herbei, und die Polizei musste die grössten Anstrengungen machen, um Erdrückungen zu verhindern. Dieselbe Exaltation bemächtigte sich der Wiener, als im Jahre 1837 der Magier Döbler im Josefstädter Theater mit einem Pistolenschusse 500 Kerzen entzündete und mehrere hundert Sträusschen aus seinem Hute dem Publicum zuwarf, oder als Klischnrigg im Jahre 1839 im Wiedner Theater, in eine Affenhaut eingenäht, sich als Affe producirte und

¹⁾ Der „Cachucha-Tanz“ war eigenthümlich aus dem „Fandango“ und einem „Bolero“ zusammengesetzt. Die Elszler tanzte ihn mit unnachahmlicher Grazie, und dieser Tanz machte die Runde durch die ganze Welt, aber keiner Tänzerin gelang es, unsere Elszler nur im Entferntesten zu erreichen. Die Schwierigkeit bestand nicht so sehr in den Tanzschritten, als vielmehr im Ausdrucke des Gesichts, in der Geberdensprache, in der Bewegung des Oberkörpers und der Arme und in der Anwendung der Castagnetten.

die possierlichsten und verwegensten Sprünge machte, unter Anderem ein Salto mortale über's ganze Proscenium. ¹⁾

War es also bei dieser Beschaffenheit der Wiener und bei dem geistigen Klima, in welchem sie damals lebten, ein Wunder, wenn sie über das neue „Elysium“ förmlich ausser Rand und Band geriethen? Die Sehenswürdigkeiten, die hier den Besucher erwarteten, waren geradezu fabelhaft. Man muss es mit eigenen Augen gesehen haben, um sich nur einen leisen Begriff von der überraschenden Wirkung dieses olympischen Freudenhimmels zu machen. Ein Lichtmeer von Flammen und eine Fülle von Farbenzauber ergoss sich über sämtliche Räume, und was das Auge nicht zu erfassen vermochte, das erlauschte wonnetrunken das Ohr, es hörte das Rauschen der Palmen, das Plätschern der Wasserfälle und von allen Seiten lieblich tönende Musik.

Das Elysium

dürfte noch vielen ältern Wienern in Erinnerung sein, der jüngern Generation aber möge folgende kurze Beschreibung genügen:

Der Eingang zum Elysium war von der Johannesgasse aus, zunächst jenem Hausthore, wo sich der Schulbücherverschleiss befindet. Spuren dieses Portales sind noch heute vorhanden. Man gelangte durch ein antikes Portal über mehrere Stufen zur Cassa, hinter welcher eine bequeme, buntgeschmückte Treppe ins Innere des Etablissements führte und zunächst in die Regionen „Afrikas“. Ein ägyptisches Zaubergemach nimmt uns jetzt auf; mysteriöse Zeichen an den Wänden und ein gestirnter Himmel als Deckengemälde lassen uns die Geheimnisse dieses Wunderlandes erkennen. Die Decorationen sind verschiedenen Motiven Aegyptens entnommen. Gefangene und nubische Schönheiten, von Mohren bewacht, blicken uns hinter engen Rahmen aus den Wänden freundlich entgegen. Wir betreten von da aus einen Gang oder vielmehr einen Bildersaal, der nach „Europa“ führt, mitten in die gemüthliche Heimat, in die wohlbekanntenen Regionen des Kobenzls (Himmel genannt, eines Lieblingspunktes der Wiener für ländliche Ausflüge); hier empfangen uns wirthliche Tische, und wir lauschen nationalen Zitherklängen und fidelen Jodlern.

Eine weitere Treppe führt uns in das eigentliche Herz der geliebten Heimat, in das elegante „Europa“. Strauss'sche und Lanner'sche Walzer erklingen, und lusterglühende Paare schwingen sich im Reigen. Doch weiter eilen wir fort und gelangen über einen schmalen Gang zur Urwiege der Menschheit, nach „Asien“. Schon sind wir dort, mitten in der himmlischen Blume der Mitte, ja sogar im Palaste des Beherrschers des himmlischen Reiches, des Bruders der Sonne. Was nur orientalische Phantasie zu ersinnen vermag: leuchtende Perlen und Demantenglanz, duftender Moschus, reizende Odaliskens (gleich den Houris im Paradiese Mohammeds) verherrlichen hier der Harem des Sultans, der sich jetzt mit seinen Frauen den überraschten Blicken des Publicums zeigt.

Nachdem wir uns eine Weile an dieser fesselnden Scene geweidet, gelangen wir durch einen Seitengang in eine schmucke Halle, wo auf einem europäisch eingerichteten Theater Jongleurs und Escamoteurs mit ihren athletischen, equilibristischen und Prestigiateur-Kunststücken für ununterbrochene Zerstreung und Heiterkeit sorgen.

Wohlaufgeheitert dringen wir über den Isthmus eines langen Corridors in eine neue Welt, in „Amerika“, ein. Schon der erste Schritt auf diesem neuen Continent ist eine Ueberraschung. Ein Urwald stellt sich unsern erstaunten Blicken dar. Palmen umrauschen uns jetzt, Affen und Papageien wiegen sich auf den Zweigen der Urstämme und lassen abwechselnd ihre kreischenden Stimmen hören; auch für eine rasche Communication ist hier mittelst einer zweigeleisigen Eisenbahn gesorgt, doch vertritt den Dampf ein geflügeltes Ross und die Locomotive ein

¹⁾ Nestroy schrieb damals für ihn eigens eine Posse: „Der Affe als Bräutigam,“ wobei Klischnigg Gelegenheit hatte, die schwierigsten Gliederverrenkungen zu zeigen, alles der Natur des Affen auf's Täuschendste abgeläuscht.

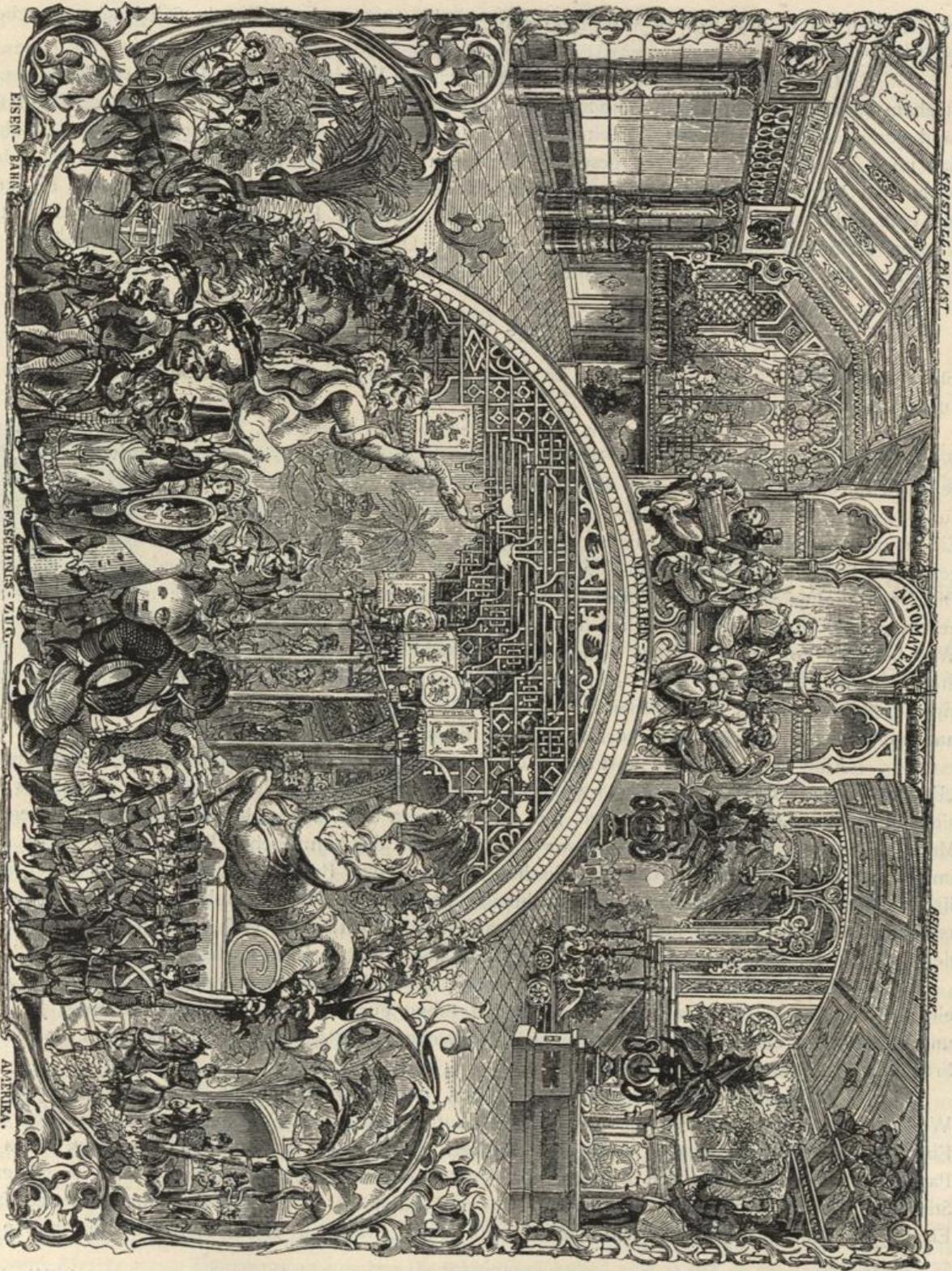


Fig. 181.

Das Daum'sche Elysium in seinen Innenräumen.

EISEN-BAHN

PASCHENS-ZUG

AMERIKA

KRISTALL-PLAST

BEIHER-CHIOSK

AVONMATHEN

MANDELEN-SALZ



Fig. 182.

Ein Faschings-Maskenzug im ehemaligen Daum'schen Elysium.

Wolkenwagen, ja selbst der Rosselenker ist hier ein geflügelter Genius, denn wir befinden uns mitten im Olymp.

Nun besteigen wir willig den Wagen und im Fluge brausen wir dahin durch göttliche Gefilde, über pittoreske Grotten, Tunnels und schäumende Cascaden. Immer helleres Licht strömt uns entgegen. Blumen einer überirdischen Zone überwuchern unsere Pfade, wir begegnen jetzt hehren Göttergestalten, einer Schaar von Mänaden, Korybanten, Cyklopen, selbst Silen, der Falstaff der Götter, tritt uns jetzt entgegen, und es steht die strahlende Herrlichkeit des Sonnentempels vor uns! Das ist das Centrum des Olymps, der Glanzpunkt der hehren Götterburg. Wir lösen uns in Entzücken auf, unser noch irdisch fühlendes Herz erträgt nicht diese Wonne, und wir eilen zurück in minder ätherische Regionen, in eine materiellere Umgebung, und eine schmale Hintertreppe führt uns mitten ins steirische Hochland, wo es kühler und gemüthlicher ist.

Ermüdet und ermattet begrüßen wir jetzt mit Freude das wirthliche Alpenland, wo Speise und Trank uns erquicken und eine duftige Cigarre unsere erschöpften Lebensgeister stärkt; es tritt der Augenblick an uns heran, wo auch der Körper seine Rechte fordert; wir geben uns also der Ruhe und Erholung hin, wir müssen unsere Kräfte schonen, denn noch ist uns die Hauptüberraschung vorbehalten, die uns erst um Mitternacht werden soll. Wir füllen also die Zwischenzeit mit weniger aufreibenden Dingen aus; wandernde Troubadours, wahrsagende Eremiten und Improvisatoren geben ihre Spässe zum Besten.

So naht die zwölfte Stunde. Nun geht der Spectakel los. Neues Leben regt sich jetzt in allen Räumen. „Der Faschingszug! Der Faschingszug!“ so schallt's von Aller Munde, und plötzlich stürzt die ganze Bevölkerung des Elysiums neugierig zur Schau heran. Siehe da! Die Ausgeburt der aufgeregtsten Phantasie, Caricaturen zum Todtlachen, burleske Masken, Porträtfiguren grosser Männer, Zwerge und Riesen, Menschen- und Thiergestalten bunt durcheinandergewürfelt, geben sich hier wie eine Kette die Hände und durchschreiten langsam die Säle. Ein immerwährender Jubel und homerisches Gelächter begrüsst die Kommenden, es ist ein Höllenlärm, und der Genuss hat damit den Höhepunkt und die Vorstellung selbst ihr Ende erreicht.

Zwei Originalbilder aus jener Zeit sind uns erhalten geblieben, die uns jene Elysiumfreuden versinnlichen. Das eine Bild, *sub Figur 181* zeigt uns das Interieur in seinen Haupttheilen, ¹⁾ das andere, *sub Figur 182*, macht uns mit dem eigentlichen Faschings-Maskenzug bekannt. ²⁾

Von den historisch-interessanten Häusern verdienen noch besonders hervorgehoben zu werden:

Das Goldberger'sche Stiftshaus Nr. 975 (neu 13).

Gegen die Mitte des XV. Jahrhunderts erfreute sich unsere Hochschule eines grossen Zudranges von Studenten. Aus allen Weltgegenden drängten sie sich herbei, und nicht immer waren

¹⁾ Dieses Bild zeigt uns oben in der Mitte den Mandarinensaal, einen Concertsaal, wo Automaten musiciren. Rechts im Bilde ist ein reichgeschmückter türkischer Kiosk, links der berühmte Krystallpalast, wo sich uns der Sultan in seinem Harem mit allen seinen Frauen zeigte, unten, rechts und links, die Pferdebahn und Theile von Amerika und in der Mitte das Entrée ins Elysium mit all' seinen Hauptfiguren des Faschingszuges.

²⁾ Dieses Bild enthält manche Zeitanspielungen und Pikanterien, so z. B. gleich in der untern Ecke links sehen wir in der Gestalt des schleppetragenden Bedienten die Maske des Komikers Wenzel Scholz, der in Bedientenrollen die Lachlust der Wiener am meisten zu reizen wusste. Der Elegant mit dem Zwickel ist eine Reminiscenz an den vom Volke so geliebten Schönbrunner Elephanten („Schönbrunner Peppi“). Der Mann mit der Butte ist Raimund's Aschenmann, der Mohr und ein Mondbewohner, dann ein Kammer-Geigenvirtuose sind ebenfalls Zeitfiguren, der Musikgelehrte mit dem Notenblatt ist eine Caricatur Beethoven's; die sieben Schwaben mit dem Hasen und der Lanze interpretiren den Satz:

„Geh', Michel, geh' du voran,

Du hast die grossen Stiefel an.“

Der Anführer ist die Porträtfigur des Tambourmajors, eines damals in Wien garnisonirenden Infanterieregiments, der sich durch seine imposante Körpergrösse allgemein bemerkbar machte.

es solche, denen Geldmittel zu Gebote standen; die Meisten waren arm und mussten neben ihrem Studium auch für ihren Unterhalt sorgen. Sie nährten sich kümmerlich durch Absingen geistlicher Lieder und Absammeln von Almosen. Es lag daher das Bedürfnis zur Unterstützung der Studenten sehr nahe, und man bemühte sich allseitig, um ausgiebige Mittel zur Unterstützung derselben zu beschaffen. Die Universität und die Bürger gingen in wahrhaft hochherziger Weise mit gutem Beispiele voran; sie kauften mehrere Gebäude an, um die Studenten in denselben unterzubringen.

Die Bursen des Mittelalters.

Unter dem Ausdrucke „Burse“ begriff man damals in Wien nicht blos den Fond, aus welchem arme Studenten erhalten wurden, sondern besonders alle jene Häuser, die man zur Wohnung für dieselben ankaufte. So gab es denn eine „Lammburse“ (an der Stelle, wo gegenwärtig die Universität besteht), die ein Wiener Bürger Namens Czersdorf gründete, dann die „Rosenburg“ die gerade gegenüber der Dominikanerkirche bestand und die vom Magister Grünwalder gestiftet wurde; die „schlesische Burse“ (an der Stelle des heutigen Postgebäudes), von dem Breslauer Domherrn Glewitz ins Leben gerufen, und die „Lilienburse“ auf dem alten Fleischmarkt und neben ihr die Burse, die man die „Coderia Goldberg“ hiess, von dem Magister der Theologie Hans Goldberger (im Jahre 1479 Rector der Universität) so genannt. Hier erhielten die armen Studenten unentgeltliche Unterkunft, Holz und Licht, die nöthigen Bücher und Arzneien.

Als später die Universität den Jesuiten übergeben wurde, kamen auch die Bursen in ihre Verwaltung und so auch im Jahre 1555 der „Goldberg“ und im Jahre 1622 diese, wie alle andern Bursen sogar ins volle unbeschränkte Eigenthum. Noch befand sich die Coderia auf dem alten Fleischmarkt. Da aber der Erzbischof von Gran, Pazmany, dieses Haus in eine höhere Bildungsanstalt für den ungarischen Clerus verwandelte, so traten jetzt die Jesuiten das ihnen inzwischen durch Erbschaft zugefallene Scholz'sche Haus in der Johannesgasse Nr. 975 (neu 13) der Goldberger'schen Coderia ab, und so wurde auch dieses Haus der „Goldberg“ genannt. Seinem Baustande nach gehörte dieses Gebäude noch vor Kurzem zu den ältesten Häusern Wiens, musste aber im Jahre 1866 einem Neubau weichen.

Bis zu Josefs II. Zeiten hatte dasselbe auch eine Capelle (den Aposteln Peter und Paul gewidmet), welche der berühmte Paul Sorbait, Professor der Heilkunde, 1676 für die armen Studenten dieses Stiftshauses erbaute, und die Graf Gotthard von Sallaburg im Jahre 1700 erhöhte und verschönerte, um darin aus seinem benachbarten Hause Nr. 976 (neu 15) dem Gottesdienste beiwohnen zu können. Sorbait machte zu dieser Capelle im Jahre 1676 auch eine Stiftung von 2000 Gulden für zwei Jünglinge.

Ober dem Thoreingange bestand noch vor Kurzem eine Inschrifttafel folgenden Inhalts: „A. M. D. G. Paulus de Sorbait sanat artis Doctor has aedes propriis aerariis erexit. Orate pro ipso.“ Mit dieser Stiftung wurden später auch drei andere vereinigt.¹⁾

Das Fürst-Lichtenstein'sche Haus Nr. 976 (neu 15)

bestand noch im Jahre 1684 aus zwei kleinern Häusern, wovon eines den Antelmont'schen Erben, das andere den *Medicinae Doctor* Job. Bapt. Kielmann'schen Erben, im Jahre 1700 dem

¹⁾ Diese drei Stiftungen waren: die Herz'sche, Philippine Schuhovsky'sche und Guggemosische Stiftung, welche mit dem „Goldberg“ vereinigt wurden. Im Jahre 1758 gab man in diesem Hause 19 armen Jünglingen Kost und Wohnung und 27 andern Studenten freie Wohnung. Später wurde das Goldberg'sche Stiftshaus auf Zinsen verlassen und von dem Ertragnisse die Stipendien auf die Hand theilt. Die Einkünfte dieses Hauses werden noch immer zum Unterhalt armer Studenten verwendet, und die Stifflinge können die Stipendien vom Anfang bis zur Vollendung des Studiencurses geniessen. In den Grundbüchern vom Jahre 1700 heisst es noch: „Stift, zum Goldberg genannt, alwo der armen studirenden Jugend von Wien freye Ligerflatt.“

Grafen Sallaburg und 1783 den Erben der Herzogin von Savoyen gehörte. Später wurde das Haus mit dem Savoyen'schen Damenstift vereinigt. Der gegenwärtige Eigenthümer ist Johann Ernst Fürst Liechtenstein. Hier im Hause befindet sich auch eine Figur aus weichem Metall (darstellend die unbefleckte Empfängnis), 6 Schuh hoch, und eine weibliche Figur, $6\frac{1}{2}$ Schuh hoch, mit einer Urne, aus welcher Wasser fließt. Es sind dies Meisterwerke Georg Raphael Donner's.

Das herzoglich Savoyen'sche Damenstift Nr. 977 (neu 17)

wurde von der Herzogin Maria Theresia, Witwe des Herzogs Emanuel von Savoyen (geborenen Fürstin Liechtenstein, gestorben 20. Februar 1772) gestiftet.

Es bestand ursprünglich aus zwei Häusern. Nach dem Testamente vom 16. August 1769 wurde nach ihrem Tode das Nachbarhaus angekauft, mit demselben in Eines verbaut und für zwanzig adelige Fräulein nebst der Oberin zur Unterkunft bestimmt. ¹⁾

Das Haus „zur eisernen Birne“ Nr. 978 (neu 19).

Dasselbe ist durch jenen Raubmord bekannt, der durch seine Ruchlosigkeit und Kühnheit grosse Sensation erregte und auch in der Criminalgeschichte eine gewisse Berühmtheit erlangt hat.

Hier wohnte nämlich der verdienstvolle Professor der Mathematik, Johann Conrad Blank. Er wurde in den Orden der „Schwarzspanier“ aufgenommen, und als dieser aufgelöst wurde, kam er in die Altlerchenfelder Pfarre als Cooperator; dort lernte er den Abbé Hofstetter kennen, der ihm die Professur der Mathematik in der Theresianischen Ritterakademie und später die mathematische Lehrkanzel bei der architektonischen Abtheilung der Akademie der bildenden Künste verschaffte.

Bei dieser Gelegenheit lernte Blank den Severin Jaroschinsky kennen und wurde sein Lehrer. Nach Absolvirung der Studien verlor Blank seinen Zögling wieder auf längere Zeit aus dem Gesichtskreise, und Jaroschinsky benützte das Erbtheil seines Vaters, um hier in Wien eine vornehme Rolle zu spielen. Er gab sich als Graf aus und führte ein luxuriöses und ausschweifendes Leben; er war ein Verschwender und Spieler, und als seine Regierung (die russische) ihm den Auftrag zur Rückkehr und Rechnungslegung im Jahre 1827 ertheilte, gerieth er in Geldnoth und Verlegenheiten. Um diese Zeit traf er wieder mit seinem ehemaligen Lehrer Blank zusammen, bei dem er zufällig mehrere Obligationen sah und die Vermuthung gewann, dass dieser noch mehrere solche besitze. Jaroschinsky verheimlichte ihm seine traurige Lage, umgab sich vielmehr mit dem Scheine des Reichthums, stellte sich (um bei ihm Vertrauen zu gewinnen), als ob er mit der Idee umgehe, sein Vermögen gleichfalls wie er in Obligationen umzuwandeln, und bat deshalb Blank, ihm solche Papiere gelegentlich zu zeigen und zu erklären. Nichts Böses ahnend lud ihn dieser freundlich

¹⁾ Nach dem Testamente mussten die Stiftsdamen folgenden Eigenschaften entsprechen: 1. Zum Eintritte wird ein Alter nicht unter 15 und nicht über 40 Jahre erfordert; 2. wenigstens von Seite des Vaters verwaist sein; 3. kein grösseres Vermögen besitzen als 4000 fl. an Capital, auch keine andern Zufüsse haben; 4. müssen sie vom deutschen erbländischen Adel abstammen und ihre Geschlechtsproben von mindestens 16 Ahnen bei der k. k. Hofstelle zur Bestätigung einlegen. Der jedesmalige regierende Fürst von Liechtenstein hat das Recht, im Falle einer Erledigung drei Stiftsbewerberinnen dem Kaiser in Vorschlag zu bringen, wovon derselbe eine auserwählt. Auch mehrere Honorar-Stiftsdamen wurden vom Fürsten Alois von Liechtenstein ernannt und ihre Zahl im Jahre 1806 auf 10 und im Jahre 1822 sogar auf 24 vom Kaiser erweitert und in neuerer Zeit die beiden Häuser wieder von einander getrennt und nur das Haus Nr. 977 zum Damenstift bestimmt. Da sich die Errichtung von adeligen Stiftshäusern zur Erziehung und zum Unterhalt adeliger Damen als sehr nützlich erwies, wurden mehrere solche Damenstifte in Oesterreich ins Leben gerufen, so z. B. das k. k. Theresianische adelige Damenstift auf dem Prager Schloss und das freiweltliche Damenstift der heil. Engel auf der Altstadt zu Prag, das adelige Damenstift „Maria-Schul“ zu Brünn, das adelige Damenstift zu Görz, ein ähnliches in Graz und Innsbruck und das k. k. Fräuleinstift zu Hall.

in seine Wohnung ein, dort suchte er diese Werthpapiere aus der versperreten Lade seines Schreibtisches hervor, zeigte sie ihm und bemerkte, dass er erst übermorgen noch andere acht Stück bekommen werde, im Ganzen 6100 fl. Conventionsmünze. Jaroschinsky entfernte sich dankend und bemerkte, leicht hingeworfen, er werde übermorgen wieder kommen. Die zwei Tage benützte Jaroschinsky zur Ausführung seines gleich anfangs vorgefassten Mordes. Er kaufte ein langes Küchenmesser, liess es schärfen und verschaffte sich sonst noch von dem Terrain und der Umgebung des beabsichtigten Thatortes genaue Kenntniss. Am 16. Februar begab er sich abermals um die Mittagszeit in's Haus „zur eisernen Birne“ in die Wohnung Blank's, der ihn freundlichst empfing und alle Papiere arglos vorzeigte. Nun setzte sich Jaroschinsky gleich einem Tiger mit einem Sprunge in den Besitz dieser Obligationen, indem er das lange Messer hervorzog, mit demselben dem 80jährigen, wehrlosen Greise mehrere tödtliche Hiebe und Stiche versetzte und sodann mit seinem Raube die Wohnung eiligst verliess.¹⁾

Aber die Obligationen sollten alsbald an dem Mörder zum Verräther werden, denn bei Gelegenheit der gerichtlichen Untersuchung fand man am Thatorte ein Verzeichnis der Nummern aller geraubten Obligationen, die sogleich in allen Wechselstuben und bei allen Cassen signalisirt und vorgemerkt wurden. Als nun Jaroschinsky diese Obligationen in einer Wechselstube auswechselte, wurde man auf ihn aufmerksam, eilte ihm heimlich in seine Wohnung nach, wo man ihn sodann (wie ich dies bereits im IV. Capitel, Seite 117 erzählte) festnahm. Er wurde zum Tode durch den Strang verurtheilt und am 30. August 1827 9 Uhr Morgens justificirt.

Der älteste Hauseigenthümer war seit 1684 Michel Wagner, Bäcker, und das Schild lautete damals „zur eisernen Pörrn“ (eisernen Birn). Seitdem ging der Hausbesitz auf mehrere Eigenthümer über.²⁾

Ursulinerkirche und Nonnenkloster Nr. 979 (neu 8).

Kloster und Kirche wurden von der Kaiserin Eleonora von Mantua, Witwe Ferdinands III., erbaut und zu diesem Behufe sieben Häuser in der Johannesgasse angekauft. Die Ursuliner-Nonnen berief sie aus Lüttich, und am 3. September 1675 wurde zu Ehren der heiligen Ursula die Kirche eingeweiht und das Kloster von den Nonnen bezogen. Dieselben hatten die Aufgabe, den zahlreich besuchten Normalschulunterricht für Mädchen zu besorgen, alle weiblichen Handarbeiten zu lehren und auch Mädchen in Kost zu nehmen. Diesem Programme sind sie bisher treu geblieben.

Die Kirche befindet sich zwischen Kloster und Schulgebäude. Der Eingang ist von der Johannesgasse, und das Ganze, wie z. B. die Façade, der Dachaufsatz und der kupfergedeckte vier-eckige Kirchthurm etc., ist im sogenannten Jesuitenstyle ausgeführt. Die Kirche selbst ist nicht sehr gross, aber reich mit Bildern geziert, worunter sich einige kostbare Arbeiten befinden. So z. B. gleich das Hauptaltarbild „Die heilige Ursula“ und das Seitenaltarbild „Die unbefleckte Empfängnis“, von der Meisterhand Spielberger's gemalt. Dann die „Erscheinung Mariens vor dem heiligen Ignatius und der heiligen Angela Merici“, dann ein Porträtbild der Kaiserin Eleonora als Stifterin von Kirche und Kloster, sämmtliche von Wagenschön. Die übrigen Altarbilder der drei andern Seitenaltäre sind von unbekanntem Meistern, jedenfalls aber sehenswerthe Arbeiten.

¹⁾ Nach dem vorliegenden Obductionsprotokolle wurden dem Blank 14 Wunden mit dem Küchenmesser beigebracht, wovon ihm sieben in den Kopf, zwei in die Brust und fünf in den Unterleib versetzt wurden. Von den sieben Hieben auf dem Kopfe war jeder einzelne für sich tödtlich.

²⁾ An der Gewähr waren: 1775 Michael Bruner, 1783 dessen Erben, 1786 Elisabeth Karges, 1795 Elisabeth Karges und Barbara Wedel, 1822 Sebastian, Adam und Margaretha Staud, 1828 Sebastian Staud'sche Erben, 1833 Franz Pfitzinger, später Josefa Pfitzinger und gegenwärtig Ignaz Weiss.

Kloster und Kirche besitzen ein ausgedehntes Bauareal und nehmen einen grossen Theil der Johannesgasse ein; ein Theil der Gebäude zieht sich auch über die Seilerstätte bis zum Entrée der Annagasse und steht rückwärts mit einem Hause der Annagasse Nr. 987 (neu 11) in Verbindung, in deren Hausmeisterwohnung sich ein kleiner Durchgang befindet, der jedoch dem Publicum nicht geöffnet ist.

Ein Bild *sub Figur 183* zeigt uns beide Fronten, sowohl jene rechts, mit dem Eingang in die Kirche von der Johannesgasse aus, als auch die links, die Seitenfront, in die Seilerstätte sammt dem Eckhause in die Annagasse.⁴⁾

XLIV. CAPITEL.

Kärntnerstrasse.



chon zur Zeit der Römer wurde die Kärntnerstrasse „*strata Carinthianorum*“ und im Mittelalter „*Carner*“ oder „*Kärnerstrasse*“ genannt, von Kärnten, jenem für Wien so wichtigen Lande, dem es schon frühzeitig seine handelspolitischen Beziehungen mit den westlichen Plätzen verdankte, und mit dem es umso lieber in stetem Verkehre verblieb, als Kärnten im Mittelalter ein grosses, wichtiges Reich bildete, zu welchem auch Krain und ein grosser Theil der Steiermark gehörte. Diese Strasse bildete sonach seit den ältesten Zeiten die Hauptverkehrsader der Stadt und erlitt seit ihrem Bestehen keine Veränderung, nur verstand man in frühern Zeiten unter der Benennung Kärntnerstrasse den ganzen Weg von der heutigen Wallfischgasse bis zum Liechtensteg, während man heutzutage darunter nur die Strecke von der Singerstrasse bis zum ehemaligen alten Kärntnerthor begreift.

Auch die Seitenstrassen behielten ihre Richtung seit den ältesten Zeiten bei, nur die Johannes-, Anna- und Krugerstrasse traten erst nach der dritten Stadterweiterung (also beiläufig nach dem Jahre 1220) neu hinzu.

Von den althistorischen Häusern sind hier folgende besonders bemerkenswerth:

Das Schwandner'sche Stiftshaus Nr. 903 (neu 7).

Dasselbe wurde von dem alten Wiener Bürger Joachim Georg v. Schwandner erbaut, der im Vereine mit noch mehreren andern Personen ein Capital von 2000 Gulden als Stiftung in die Provincialcassa der Jesuiten erlegte, gegen die Verbindlichkeit, dass die hievon abfallenden Interessen jährlich unter die Wiener Schullehrer vertheilt werden und jeder dieser Lehrer einige arme Kinder in seiner Schule zu unterrichten und ihnen auch die nöthigen Bücher bezuschaffen habe. Nach Aufhebung des Jesuitenordens wurde dieses Capital aus dem Vermögen dieses Ordens ausgehoben und von Maria Theresia im Jahre 1775 dem Normalschulfond im Geiste ihres Stifters einverleibt. Somit war denn dieses Stiftshaus das erste, welches zur Unterstützung von Schulzwecken in Wien gestiftet wurde und das als solches noch heute besteht. Der Baustyl liess die Spuren des XVII. Jahrhunderts kaum verkennen, und an der Front des Hauses waren längs des ersten Stockwerkes zwei ovale Heiligenbilder bemerkbar, von denen eines Maria mit dem Jesukinde darstellte.

⁴⁾ Das Bild ist von Salomon Kleiner gezeichnet und von Johann August Corvinus gestochen, aus den Jahren 1724 bis 1730, 31 Cm. breit und 22 Cm. hoch. Die Gebäude stimmen wohl in ihrer heutigen Erscheinung im Wesentlichen mit dem Bilde überein; da aber eine ausgiebige Renovirung im Jahre 1763 stattfand, so gibt es eine Menge kleinerer Verzierungen.